

Briefkasten

Kunststoffe werden unentgeltlich erstellt, aber ohne Gewähr

Ausführliche Auskünfte: Dr. Buerckhagen

B. M. 1 fr. Wohlfahrtsunterstützung und Alimente. Infolge eines körperlichen Gebrechens bin ich schon nahezu vier Jahre gezwungen, Wohlfahrtsunterstützung zu beziehen. Mein uneheliches Kind wird in nächster Zeit ebenfalls vier Jahre alt. Da ich nun bisher noch nie Alimente bezogen habe und der Unterhaltsanspruch doch mit 4 Jahren verjährt, bitte ich um Mitteilung, ob der Vormund — die Stadt — die Forderung schriftlich verlängern läßt oder gleich mit Pfändung meiner Möbel kommt, damit sie nicht verjährt. — Die Verjährung dürfte dadurch unterbrochen worden sein, daß Sie den Anspruch dem Vormund gegenüber anerkannt haben. Pfändung ist nur auf Grund eines Schuldtitels (s. V. Urteil) möglich.

B. M. 2 sp. Pfandrecht. Für eine Schuld hatte ich verschiedene Gegenstände als Pfand gegeben. Für einen lautierte die Erklärung dazu, daß er zu einem bestimmten Preis verkauft werden könne. Für einen anderen Pfandgegenstand hatte ich ausdrücklich bemerkt, daß er unter keinen Umständen zu veräußern ist. Jetzt höre ich, daß dies doch geschehen sei. Ich bin davon bis jetzt noch nicht offiziell in Kenntnis gesetzt worden. Kann ich Ersatzansprüche stellen oder muß ich mit dem erzielten Erlös zufrieden sein? — Der Pfandgläubiger mußte das Pfand veräußern lassen oder, wenn das Pfand einen Coupon- oder Marktpreis hat, durch einen zu solchen Verkäufers öffentlich ermäßigten Handelsmakler oder durch eine zur öffentlichen Versteigerung befugte Person auf freier Hand zum laufenden Preise verkaufen lassen. Dies müßte er vorher androhen. Der Verkauf dürfte nicht vor Ablauf eines Monats nach der Androhung erfolgen, andernfalls ist der Pfandgläubiger zum Schadenersatz verpflichtet.

B. M. 3 fr. Wer ist gesetzlich verpflichtet, die Forderungen imstand zu halten, der Mieter oder der Vermieter? Sie waren bei Einzug des letzten Richters völlig in Ordnung. — Der Vermieter, wenn im Mietvertrag nichts anderes vereinbart worden ist.

D. M. 1. g. Federstreichende Hühner. Was kann ich dagegen tun? — Federstreichung ist eine Unart, die durch Langeweile, Bewegungsmangel, einseitige oder falsche Fütterung, Trinkwasser-mangel usw. begünstigt wird. Auch Ungeziefer kann zu dem Uebel führen. Die Hühner piden sich selbst an den Federstößen herum und finden dann an dem blutigen wässrigen Inhalt der Riele Geschmack. Es ist die Ursache zu erkunden und für ausreichende Bewegung durch aufgehängtes, nur durch Hochsprünge erreichbares Grünfutter, durch Ausfrieren bzw. Einhängen kleiner Sämereien oder getrockneter Körner im Schlarraum zu sorgen. Den Hühnern soll stets Holzkohle, Wit, ein Sand- oder Kieselbad zur Verfügung stehen. Schlichte ist sehr nützlich, so daß die Tiere selbst rupfen oder ob ein Tier dem anderen die Federn ausreißt. Die ermittelten Uebelthäter können längere Zeit dunkel eingesperrt oder mit Tieren zusammengeführt werden, deren besonders zum Federstich erkorene Stellen (Hals, Kopf, Rumpf usw.) mit bitteren oder ätzenden Stoffen bestrichen werden. (Aloeabkochung oder Franzosenöl). Sind trotz Beseitigung aller möglichen Uebelthäter und trotz solcher Kur die Uebelthäter nicht zu bessern, müssen sie abgeschafft bzw. geschlachtet werden. Man darf natürlich nicht den Fehler begehen, die angegriffenen Tiere, statt der festgestellten wirklichen Täter zu beseitigen.

D. M. 2. sp. Aufwaschfrauen. Wie ist der Tariflohn für sie? — Für Aufwaschfrauen, die in Privat beschäftigt werden, beträgt der tarifliche Stundenlohn mit Kost 20 Pfa., ohne Kost 18 Pfa. Eine Vereinbarung über Sonntagszuschlag besteht nicht. — Was hat ein Mädchen, das fünf Jahre in einer Stellung ist, für Ferien zu beanspruchen? — Die Ferien betragen bei 1 Jahre 7 Tage, bei 2 Jahren 10 Tage, bei 3 Jahren 24 Tage. Das kommt auch für Sie in Frage.

B. M. 6. di. Zur Handelsmarine. Wohin kann ich mich wenden? — An die Seemannsvorschule, Dresden-N., Eidonienstr. 19. Offiziersnachwuchs wird vor allem vom Deutschen Schiffsverein Bremen. An der Herrlichkeit 1, ausgebildet. Außerdem könnten Sie sich an die Deutsche Seemannsschule auf Finkenwärter, Hamburg 4, bei der Erholung 12, und an den Deutschen Seeverein, Berlin, Matthäikirchstr. 12, 2, wenden. Alles Nähere wird Ihnen von dort mitgeteilt, sofern Sie Rückporto beifügen.

B. M. 7. di. Wie viel darf abgezogen werden bei einem monatlichen Einkommen von 60-100 Mark? — In Ihrem Falle kommt keine Bestimmung über die Pfändungsgrenze oder über das Existenzminimum in Frage. Wenn Sie und Ihre Kollegen vermeiden wollen, daß Sie so unverhältnismäßig große Beiträge vom Lohn abgezogen bekommen, dürfte es sich empfehlen, mit Ihrem Arbeitgeber genaue Festlegungen über den Abzug des Pächtes zu treffen.

B. M. 8. di. Die königliche Villa in Strahlen. Befindet sie sich noch im Besitz des Hauses Wettin? Kann der Park besichtigt werden? — Die Grundstücke Gerhart-Hauptmann-Straße 19 und 21 in Dresden waren Eigentum des verstorbenen Königs Friedrich August und unterstehen jetzt der Vermögensverwaltung des Vereins Haus Wettin, Dresden, Zingendorferstr. 6. Sämtliche Gebäude sind zu Wohnungen ausgebaut worden, die vermietet sind. Der Park kann besichtigt werden.

B. M. 10. di. Flugverkehr. Sonntags findet kein Flugverkehr statt, lediglich an Feiertagen, die auf Wochentage fallen. Die günstige Verbindung für Sie wäre: 12.30 Uhr ab Rastfel, 17.30 Uhr in Leipzig, 18.20 Uhr ab Leipzig, 21.27 Uhr in Siebenlehn. Diese Verbindung gilt nur für Sonntags.

B. M. 11. g. Oberleutnant. Ein Oberleutnant der Reichsmarine möchte heiraten. Was für Vorschriften bestehen dafür und muß eine Ration gestellt werden? — Der Oberleutnant unterliegt betriebs seiner Verheiratung genau wie jeder andere Wehrmachtangehörige der Wehrmachtbestimmung vom 5. 1. 1922. Rationen werden nicht verlangt. Es muß natürlich eine Sicherung des Haushalts bestehen. In diesem Falle würde natürlich das Gehalt in Frage zu stellen sein. — Wenden Sie sich an das Büro der Väterzeugungsanstalt zu Dresden. Als Fachschulen kämen in Frage die Mülkerschule in Dippoldswalde, die Mülker-Reichsschule in Berlin und die Väter-Reichsschule in Berlin.

B. M. 12. di. Blumenzüchterin. Sie müßten drei Jahre praktisch lernen und später eine Fachschule besuchen. Wir empfehlen Ihnen, sich an die Staatliche Gartenbauhochschule in Pillnitz zu wenden.

B. M. 13. fr. Adresse. Wie ist die Anschrift des Herrn Reichskommissars? — Welches Reichskommissars? Es gibt doch eine ganze Reihe!

B. M. 14. fr. Zur Reichsmehr. Wie sind die Anschriften der einzelnen Truppenteile in Baugen und wie lauten sie für Rottbus? — Schreiben Sie an die Geschäftsstelle des 2. Bataillons des J. R. 10 oder an die 2. Abteilung des Artillerie-Regiments 4 in Baugen. — Rottbus ist keine Garnison. — Sie werden an den zuständigen Arzt verwiesen.

Das Vermögen an der Wand

Deutschlands einziges Reichsbanknoten-Museum
34 Kilogramm Papiermark aufgeklebt

In der Nähe von Rudowa liegt, abseits vom Treiben der Badegäste, ein reizendes, kleines Dorf, Tscherebeny, ein Dorf mit offenen Tären, schmutzigen Kindern, mit hochgeschichteten Misthaufen, auf denen Schweine vor Vergnügen grunzen, eben ein Dorf, wie es der Pinsel des Malers hervorzuhebt. Mitten durch den Ort läuft die deutsch-tschechische Grenze. Eine einfache Holztafel an einem Baum hängend, zeigt alle deutschen Besetze außer Kraft. Dieses kleine, unbedeutende Dorf hat nun eine Sensation, die jeden Besucher des naheliegenden Baderortes in Zukunft veranlassen dürfte, in das idyllische Dorf hinabzusteigen. Es enthält

ein Reichsbanknoten-Museum, das ebenso kurios wie einzigartig ist.

Es ist nicht nur inhaltlich interessant, fast noch interessanter ist seine Entstehungsgeschichte, die zugleich die Geschichte des Befähigens ist.

Dieser Mann war einst sehr wohlhabend. Wohlwollige Freunde brachten ihn sogar in den Berruf, der Reichste des Ortes zu sein, was nach dem Sprichwort „noblesse oblige“ mit dauernden Ausgaben verknüpft ist. Er hatte eine Fahrradhandlung und machte sein Hauptgeschäft mit der Tscheschoslowakei. Während der trüben Tage der Inflation war er einer der wenigen Glücklichen, der für seine Waren nicht Papiermark, sondern Devisen erhielt. Es gab also auch ein „Doch im Osten“, was hiermit beweisen ist. Doch in treuer Ausübung seiner Bürgerpflicht fuhr er, sobald ein größerer Betrag zusammen war, zu seiner Bank nach Breslau und gab Gold für Papier hin. Mit großen Geldpaketen beladen trat er

dann den Heimweg an. Im Dorfe angekommen, war alles Geld meist wertlos. So koppelte er dann die bunten Scheine in den oberen Räumen seines Hauses auf, ohne sie jemals verwerten zu können. Der Papierhaufen wuchs und wuchs... und schließlich hatte er sein ganzes Vermögen verloren. Als letzte Reserve lag noch Geld in Prag auf der Bank. Dem Rat guter Freunde folgend, fuhr er dorthin und bestand trotz aller Vorhaltungen des Bankbeamten auf Auszahlung. Auch dieser Rest ging den Weg seines übrigen Vermögens. Wieder setzte er sich auf die Bahn nach Breslau und wieder trat er schwer beladen die Rückreise an. Als wenige Tage später die Mark stabilisiert wird, ist er völlig verarmt. Tiefste Depression folgte. Drei liter reinen Alkohols sollten ihn in eine bessere Welt versetzen; doch selbst vor dem Alkoholi hatte die Inflation nicht haltgemacht. Ein paar bange Minuten, ein aufgeschwemmter Bauch, wochenlange Gefäßdampfigkeit waren die einzigen Folgen konsequenter Rannhaftigkeit.

In seiner Verzweiflung kommt ihm, nur um beschäftigt zu sein, der glückliche Gedanke, die weitgehendsten Zimmerwände des oberen Stockwerks mit Goldscheinen zu tapazieren. Nach zwei Monaten mühevoller Arbeit haben ungeübte Hände 34 Kilo Papiergeld kunstvoll auf die Wände geklebt. 16 Millionen oder 16 Goldmark sind der heutige Wert dieses papiernen Denkmals, das der Erinnerung an den Verfall des deutschen Volkvermögens geweiht ist. Erst Wochen später brachte man den teuerdauernwertigen Händler auf den Gedanken, diese Sammlung der Deffentlichkeit zugänglich zu machen. Damit entstand Deutschlands

erstes und einziges Reichsbanknoten-Museum, wie es heute stolz genannt wird. Das Gästebuch beweist, daß Tausende aus ganz Deutschland dort in wehmütiger Erinnerung geschweigt haben.

Breit und umfänglich empfängt der Besucher des Museums, ein biederer Dorfler, in seinem einfachen Bauernhause. Man durchwandelt eine lange Glasthale, steigt eine schmale, steile Treppe hinauf und befindet sich mitten im Museum, das in dem ersten und einzigen Stockwerk des Hauses untergebracht ist.

Sämtliche Banknoten der Vorkriegs-, Kriege-, Not- und Inflationzeit sind dort untergebracht.

Und natürlich auch sorgfältig geordnet. Vier Zimmer und ein Glasbalkon prägen in seinem Tapetenmisch. Schein reißt sich an Schein. Mit kleinen und kleinsten Werten angefangen, steigert es sich sprunghaft: 100, 1000, 10000, 100000 und 1000000000... Das Auge weidet sich an einer fast unübersehbaren Zahlenreihe. Tausend Bilder aus trüben Tagen unheiliger Inflation werden lebendig. Man träumt von den Zeiten, in denen jeder Deutsche Millionär und Bäckler war. Dollarkurs war Trumpf. Edelvolantier, Berliner Nachtleben, Deutschlands Ausverkauf... — Wie auf einem rufenden Pol der Zahlen flucht hastet der Blick an jenen Scheinen, die in seligen Tagen der Vorkriegszeit irdischen Reichtum repräsentierten. In rosafarbenen Glanze erstarrt der alte Fünfsigmarische, der blaue Hundert. Doch der ungekrönte König, die Sensation und das erregende Element dieses sonst ruhigen Dorfmuzeums, ist der „braune Lappen“ mit dem roten Stempel, der hier in großer Auflage ein beschauliches Dasein führt. Dieses Dokument, das ein den Himmel auf Erden bedeutete und das zu besitzen, der meist unerfüllt gebliebene Traum vieler, vieler Menschen war, ist jetzt zu einem wertlosen Schauobjekt herabgesunken.

Kunst und Wissen

Wiedereröffnung des Schauspielhauses. Das Schauspielhaus wird am Sonntag, dem 21. August, mit Shakespeares „Sommerwachttraum“ wieder eröffnet. Als erste Neuheit der Spielzeit wird am Donnerstag, dem 25. August, eine Neueinstudierung von Shakespeares „Wintermärchen“ unter Kriehaus Spielleitung herangezogen. Schon jetzt wird auch an der Vorbereitung des Schauspielers „Jagd im Wald“ von G. G. Rosenberger gearbeitet, dessen Aufführung am Sonntag, dem 4. September, in Anwesenheit des Autors erfolgen wird. In Aussicht genommen ist die Aufführung des „Otho von Verlichinger“ in Aussicht genommen.

Spielplan der Dresdner Theater

Opernhaus
Mit 20. August geschlossen.

Schauspielhaus
Mit 20. August geschlossen.

Die Komödie
Freitag (14): Lumpchen. BB.: 911-940. 938.
Or. 1: 1301-1400. Or. 2: 576-600.

Residenz-Theater
Täglich 10 Uhr Variet.

Central-Theater
Freitag (14): Madama, wo bist du?

Anne Karine Corbin

Erzählung von Barbara King.
Einzige berechtigte Uebersetzung aus dem Norwegischen von Elise Greuter Miska.
Copyright by Georg Müller u. Albert Langen, München 1930.

40
Über Nils blies verdächtig und „hatte“ sich. „Joh! Das seltsam bloß! Doch man eine Bombäts war, bloß weil son verdammter Rotschädel in den Wäldchen herumkriecht. Aber selbstredend: Weiber, was die nicht aller herausklamüsern. Na, Gott sei Dank, hatte man doch ein bißchen von Kapitän Mandts Schule profitiert.“
Als sie nach Hause kamen, hatte Sophie augenblicklich eine längere Unterredung mit Kapitän Mandt. Und die Folge dieser Unterredung war, daß Kapitän Mandt erklärte, er hätte nicht abel Luft, mit noch Grim zu fahren, wenn Nils mit den Handwerkern verhandeln wolle.
„Damit der junge Kerl nicht gar zu geschmadlos verfährt“, erklärte er Matthias Corbin.

Zwei Tage darauf, als Nils in den Schritten steigen wollte, sah bereits Kapitän Mandts Remingtonbüchse, seine Weerhaumpfeife und sein gebämter Kesselfad darin. Und auf Nils Frage, was in aller Welt Kapitän Mandt denn mit der Flinten wolle, warf sich Onkel Mandt in die Brust und antwortete, ein Krieger verlasse sein Biwak nie für so lange Zeit ohne Waffen. Donner und Doria! Auf seinen Fall. Uebrigens wolle er auf die Fuchsjagd. Fische schießen — mit ner Remingtonflinte. Und Onkel Mandt brüllte vor Lachen und plazierte sich selber auf dreiviertel des Schittens, während er eine Waffe auffüllende und beruhigende Gri-

massen zu einem kleinen blauen Gefäßchen oben im Fenster hinaufschickte.

Es war Abend.
Die Lampe mit dem grünen Schirm leuchtete matt auf dem untersten Teil der badenden Rompden im Gemach. Der obere Teil des Zimmers lag im Schatten. Nur oben an der Decke über der Lampe schwebte ein kleiner heller Lichtkreis.
Das Geduller im Ofen hatte aufgehört, die erlöschenden Glutn glimmten schwach durch das Ofenloch.

Onkel Mandt sah breitbeinig im Sofa und schwaute aus seiner Tabakswolke hervor. Er war bei seinem zweiten Glühwein und besand sich äußerst bene.
Er war wie ein Pascha empfangen worden, hatte draußen und brannen Oberinspektor gespielt und hatte Beifall und Wohlwollen gnädigst zu erkennen gegeben. Er hatte seine Leibgerichte — Luffisch und gebadete Beeststeaks — zu Mittag bekommen. Onkel Mandt pflegte zu sagen, alle einfüßigen Eseln schmecken gut, — Fisch, Bier, Gans, Ei, Speck, Gebadetebeeststeaks usw. Aber so was wie Mar-me-la-be, das konnte man doch gleich hören, das wäre bloß Schmierzeug.

Kapitän Mandt hielt einen Vortrag über Tapeten.
„An der Wohnstube, mein lieber Junge —“ er machte eine kleine Pause nach jedem fünften Wort und paffte den Rauch aus — „in der Wohnstube grün. Mit Rosen und Tulipanen und ähnlichem Krimstram. Kari hat grün gern. Und vergiß mir ja nicht die Kofette an der Decke. Adios! die Kofette.“
Und im Rauchzimmer, Nils, rotbraun. Kein altes Mutterchen hatte rotbraun so gern. Und dann schlage ich eine Worte vor, nen Fries nennt man son Dings. Zum Beispiel mit wendenden Pferden. Kühen und Schweinen, und

deine jetzigen Interessen zu martieren. Tod und Schmalzerdel Wird grandios wirken, sage ich dir.

Onkel Mandt nahm die Pfeife aus dem Mund und sah Nils stolz und fragend an.
Nils schmauchte auch sein Pfeifen.
Es war Sophies Welt, daß sie an Stelle des Raubtabaks getreten war. Nils hatte sie flehentlich gebeten: bloß ein winziges Priemchen. Rein. Sophie war unerbittlich.
Er nickte Kapitän Mandt zu und antwortete — wie immer:
„Dawoll!“

Eigentlich hatte er ja vorgehabt, sein Zimmer mit Silber von der „Probe“ zu schmücken und mit dem großen von Steuermann Hovan mit schielem Scheitel und seidenem Tafchentuch. Aber wenn man nun mal 'ne Landstrasse sein sollte, dann war es wohl das beste, es gleich gründlich zu sein. Die „Probe“ und Steuermann Hovan könnte man ja im Schlafzimmer andringen.

Die Stunden schritten.
Die Nachtseite von der Donna her trock durch die unbedichten Fenster, aber Kapitän Mandt merkte nichts. Der Glühwein wurden mehr und mehr, und seine Junge wurde immer unregelmäßiger.

Sein Mut aber wuchs um die Wette mit den Glühweinen. Er wollte auf keinen Fall oben schlafen. Bombenelement! Er wollte sein Nachtlager hier unten aufschlagen. Gerade hier — er klatschte auf das Sofa — mit seinem Plaid über sich und seiner Waffe in der Hand. Er wollte allein über die Sicherheit der Festung wachen, während die Belagerung schlief. Er bürge mit seiner Person für Nils Sicherheit. Bombenelement. So wars, und damit basta.

Onkel Mandt war zu Tränen gerührt über seine eigene Tapferkeit und Uneigennützigkeit. Und außerordentlich unsicher in seinen Bewegungen.
Nils begann zu schnauern, was es mit der

Remingtonbüchse und den geheimnisvollen Zeichen zu dem kleinen blauen Gefäßchen hinter der Gardine auf Nils ab sich hatte. Er dachte gerührt und mit männlicher Rücksicht an Klein-Sophies Fürsorge, während er allein noch oben stieg.

Kapitän Mandt fühlte sich vollständig zu Hause. Er zog sich aus bis aufs Hemd und trock in seinen Plaid hinein.

Jeht Minuten darauf trompetete er gewaltig auf dem Sofa, die Weerhaumpfeife im Arm. Die Remingtonbüchse am Kopfende. Die Trompetenröhre kamen stark und regelmäßig durch die Nase, und nach jedem Stoß kam ein kleiner lauchender Laut aus dem einen Rundwinkel.

Nils war noch nicht müde. Er blieb im Bett aufpassen und folgte den „drei Musketieren“ auf ihren Abenteuerfahrten.

Doch mitten in einer der Bravaden Portos hörte er einen schwachen knisternden Laut, und ins Zimmer schick eine Reihe grauer lustiger Wollbüchchen — unter der Tür durch und durch das Schlüsselloch. Sie drängten sich herein, dichter und dichter. Das Zimmer füllte sich mit einem strammen Rauchgeruch.

Nils war im Nu aus dem Bett.
Er rief die Tür zum Tür auf. Es war stockunten draußen, ein biederer Rauch wälzte sich ins Zimmer hinein. Nils fuhr in die Unterböden und Kessel.

Er versuchte die Treppe — den einzigen Zugang zum oberen Stock, aber plötzlich schlugen unten die Flammen durch. Der Rauch war erstickend, er mußte umkehren.
Er holte sein Wassergeschäß und goß es hinunter. Es zischte. Die Flammen wurden etwas milder, aber der Rauch wurde nur noch ärger.

Fortsetzung folgt